Von alten Säcken und dem Kleiekotzer

Ein Ahrensburger Unternehmer sammelt 1596 Mehlsäcke – und macht ein Museum daraus

Von unserem Redaktionsmitglied Uwe Gebauer

Auch eine Begegnung: Museumsmacherin Angela Jannelli mit einem „Kleiekotzer“. Durch dessen offenen Mund fiel früher nach dem Mahlen und Sieben die ungeliebte Kleie.

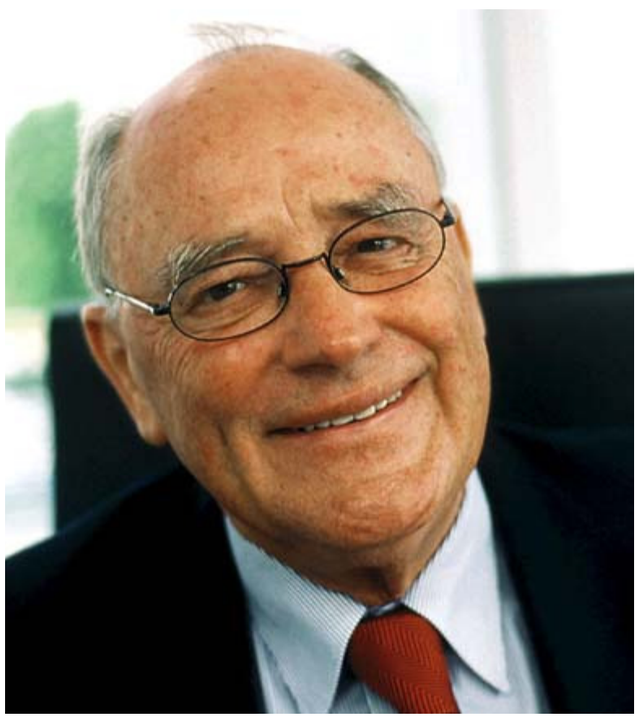
Andere Menschen finden Muscheln und Treibholz-Stückchen an der Nordsee. Die tragen sie nach Hause und legen sie ins Regal. Volkmar Wywiol fährt bis nach Dubai, um dort im Sand auf einen alten angeschwemmten Mehlsack zu stoßen. Den hat der Ahrensburger Unternehmer vor ziemlich genau zehn Jahren ins Hotelzimmer getragen und dort sorgsam gereinigt. „Das fand meine Frau nur anfangs lustig“, sagt Wywiol. Bei dem einen Mehlsack blieb es nicht. Jetzt macht der Ahrensburger ihn auch noch zum Grundstock eines eigenen Museums.

Irgendwie sei das eine Frage von „Verrücktheit, Besessenheit und Kreativität“, räumt er ein. Eine gewisse Grundaffinität immerhin ist beruflich bedingt: Wywiol ist Chef der „Mühlenchemie“, des weltgrößten Lieferanten von Mehlverbesserungsmitteln. Klar, dass der Mann angesichts des angetriebenen Mehlsacks ins Grübeln kam: „Piraten? Schiffbruch? Was steckt dahinter?“, wollte er wissen. Und erfuhr es nicht.

Den Sack nahm er trotzdem mit. Er ließ ihn von einem Künstler aufarbeiten und zu einem Ausstellungsstück für die Ahrensburger Firmenzentrale machen. Was wiederum Kunden und Mitarbeiter inspirierte. Die legten nach. Reichlich: Inzwischen sind dem ersten Sack 1595 weitere aus insgesamt 118 Ländern gefolgt. Vermutlich die einzige, sicher aber die größte Sammlung dieser Art auf der Welt. Das Tolle daran: „Jeder Sack erzählt eine Geschichte.“

Das sieht auch Angela Jannelli so. In der Hamburger Kulturwissenschaftlerin fand Wywiol eine engagierte Mitstreiterin. Auch sie entdeckte die Faszination der leeren Säcke. Wer sich verführen lässt, findet auf den Säcken Verweise auf die Leben spendende Kraft der Sonne, die in jedem Getreidekorn steckt. Wer genauer hinschaut, entdeckt, wie unterschiedlich die Kulturen mit den immer gleichen Mythen umgehen. In Fernost repräsentiert der Drache die Sonne, in Afrika steht der Löwe dafür, in Lateinamerika auch der Adler. Alle Symbole finden sich als Motive auf den Mehlsäcken. Zudem trifft der Betrachter immer wieder auf die aufgehende Sonne und die Morgenröte. Und auf Ährenkränze, die teilweise mit Sonnenmotiven verwoben sind. Und auf Kraftsymbole der unterschiedlichsten Art: Kettensprenger, Ringer oder gleich der himmeltragende Atlas.

Klare Sache: Das Mehl bringt den Menschen die Kraft aus der Sonne. Getreide ist das Hauptnahrungsmittel dieser Welt. 650 Millionen Tonnen Getreide werden jährlich geerntet; ein Großteil wird zu Mehl für Lebensmittel gemahlen. Und noch immer zu einem gehörigen Teil in Säcken transportiert.



Der Mann mit den Säcken: Volkmar Wywiol ist der Initiator der Sammlung und des Museums.

Das alte Amtsgericht im mecklenburgischen Wittenburg: Direkt bei einem Firmenstandort der Mühlenchemie findet hier das „flour art museum“ sein Zuhause.

Fotos: Mühlenchemie

Das Mehl ist im besten Falle strahlend weiß – und damit automatisch ein Sinnbild für die Reinheit. Was sich dann auf den Mehlsäcken wieder findet: Auf ihnen sind Polarlandschaften ebenso abgebildet wie Eisbären und Schneewittchen (mitsamt ihren sieben Zwergen) – und natürlich die klassische Jungfrau. Anderswo geht es martialischer zu: Auch Zahnräder und Blitze, Dampflokomotiven und Computer, Krieger und Kanonen demonstrieren die Kraft des Korns. Dazu kommen echte Zeitdokumente. Drei Weizensäcke beispielsweise, die die US-Armee 1945 auf ihrem Weg nach Paris der französischen Bevölkerung mitbrachte. Diese Säcke sind schlicht gestaltet – immerhin finden sich die Stars and Stripes, die US-Flagge, auf den Säcken.

Faszinierend findet Jannelli, dass viele Motive in allen Gegenden der Welt auftauchen. Immer wieder in einer anderen Bildsprache. Auch die Quellen sind extrem unterschiedlich: Kleinstmühlen, die eine Tagesproduktion von 50 Tonnen Mehl haben, sind mit ihren Behältnissen vertreten wie die Giganten der Branche, die Tag für Tag 15 000 Tonnen Getreide mahlen.

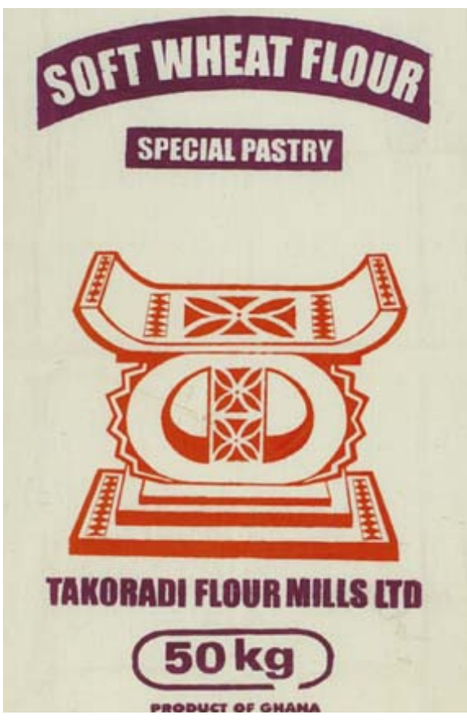
Über 1500 Mehlsäcke: Das passt nicht mehr in die Repräsentationsräume der Firma. Wywiol hat Nägel mit Köpfen gemacht und Angela Jannelli gemeinsam mit dem Architekten Carsten Falkenberg ein Museum für „seine Säcke“ konzipieren lassen. Das wird nun am 10. Juni in Wittenburg in Mecklenburg eröffnet – direkt neben einem der Firmenstandorte der Mühlenchemie. Dafür wird derzeit noch das ehemalige Amtsgericht der Stadt umgebaut. Anschließend können Mehl- und Mühlenfans dort alle Säcke betrachten. Rund 200 in inszenierten Umgebungen, wo sie samt ihren Motiven in einen größeren Zusammenhang gestellt werden. Da darf der Betrachter den sprechenden Sack erleben, den brüllenden Löwen – und Variationen um das Thema „unser täglich Brot“ erkunden.

Alle anderen Säcke finden sich in der „Sackothek“ – ordentlich gerahmt und in Regale geräumt für den immer möglichen Zugriff. Weitere Mühlenkuriositäten gibt es zudem. Wie den „Kleiekotzer“, durch dessen Mund früher nach dem Sieben die ungeliebte Kleie fiel.

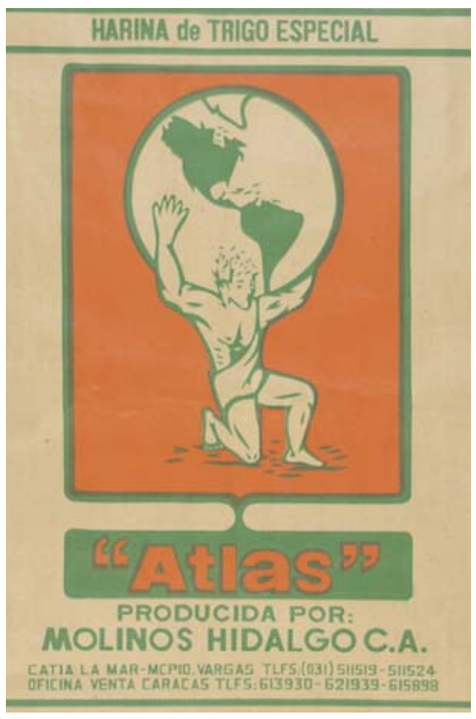
▶ Wer es nicht bis ins Museum in Mecklenburg schafft, kann auch ins Buch schauen: Unter dem Titel „Art and Flour – eine weltumspannende Galerie der Mehlsäcke“ gibt es im Robert Wenzel Verlag für 35 Euro einen guten Überblick über die Sammlung. Mehr zum Museum findet sich im Internet.

| www.flour-art-museum.de

Ein Sack aus Deutschland: Die Wesermühlen in Hameln werben mit der Reinheit von Schneewittchen.

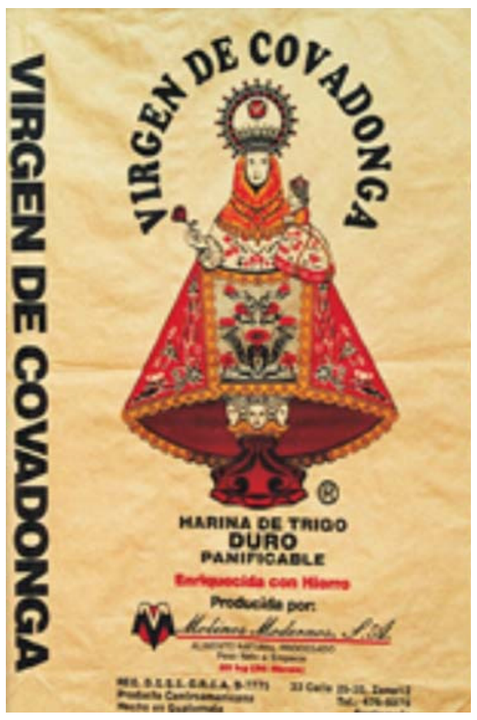


Das gibt es in Ghana: Dort wird der Sack vom Thron eines Ashanti-Häuptlings geziert.



Für die venezuelanischen „Molinos Hidalgo“ trägt Atlas ausnahmsweise die Erdkugel, und nicht den Himmel.

In Singapur herrscht der Drache – er repräsentiert auch auf dem Sack die Sonne und die Herrschaft.



Die Jungfrau Maria als Symbol von Reinheit und spiritueller Stärke – auf einem Mehlsack aus Guatemala.